

Luthers Predigten über das Magnifikat (Lc. 1, 46-55)

CHRISTOPH BURGER

Tübingen

Wir sind in der glücklichen Lage, vierzehn Predigten Luthers über diese Perikope miteinander vergleichen zu können. Sie stammen aus fast drei Jahrzehnten: die älteste von 1516, die letzte von 1544. Das ermöglicht es uns, sich durchhaltende Grundtöne und sich wandelnde Akzentsetzungen festzustellen.

Günstig ist zudem, daß Luther diese Perikope 1520 und 1521 sehr gründlich und ausführlich ausgelegt hat. Seine Monographie gibt einen Bezugsrahmen für die Predigten ab, die sich verständlicherweise mehrfach nur einzelnen Akzenten zuwenden können.

Ein Längsschnitt soll vor allem Luthers Übersetzung und Deutung des Satzteils von Lukas 1, 48 beleuchten, der in der Vulgata lautet: «Quia respexit humilitatem ancillae suae.» Bei Luther laufen zwei Stränge von Aussagen dazu nebeneinander her: Einer, in dem er den sozial niedrig Stehenden als solchen Gottes helfendes Eingreifen verheißt, und ein zweiter mit dem ersten schlecht zu vereinbarend, der die innere Einstellung als entscheidend bezeichnet, die unabhängig von der sozialen Lage Gottes Lenken annimmt.

Deutlich grenzt sich Luther in seinen Predigten und in seiner Monographie über das Magnifikat gegen spätmittelalterliche Exegese und Predigt ab. Im Mittelalter hatten einflußreiche Ausleger durch den Gegensatz «humilitatem»

(Lc. 1, 48) und «superbos» (Lc. 1, 51) eines des wichtigsten Motive der Heilsgeschichte angesprochen gesehen: Demut und Hochmut. Parallel zur Adam-Christus-Typologie hatten sie die Eva-Maria-Typologie entfaltet. In der «superbia» sahen sie das Laster Evas, wie Gott sein zu wollen. Die «superbia» hatte ihrer Überzeugung nach zum Fall der Voreltern geführt¹. Maria dagegen war für sie die neue Eva. Ihrer tugendhaften Demut wegen verdiente sie es, Antitypos zu Eva genannt zu werden. In theologischen Traktaten wurde freilich abgesichert geredet. Dort wurde betont, daß *Gott* der Maria ihre Demut geschenkt hatte. Doch in den Genera Predigt und Lied wurde ungeschützt formuliert. Die tugendhafte Demut Marias wurde als *Verdienst* und als *Vorbild* gepriesen. Bernhard von Clairvaux sagt in einem Predigtzyklus zu Ehren Marias: Wäre Maria nicht demütig gewesen, so hätte der Heilige Geist nicht auf ihr geruht und sie geschwängert². In dem Lied «Regina coeli» heißt es: «Christus, den du, Maria, unter dem Herzen zu tragen dir das Verdienst erworben hast, ist auferstanden.»³

¹ Die Nachweise hierfür und die Auseinandersetzung mit der Sekundärliteratur möchte ich einem umfangreicheren Aufsatz über Luthers Monographie über das Magnifikat vorbehalten.

² «Si igitur Maria humilis non esset, super eam Spiritus Sanctus non requievisset. Si super eam non requievisset, nec impraegnasset.» — Bernhard von Clairvaux: *In laudibus virginis matris*, homilia I, 5 (*Editiones Cistercienses* IV, 18, 5-7).

³ «Regina coeli, laetare,
alleluia!
Quia quem meruisti portare,
alleluia!
Resurrexit
sicut dixit,
alleluia!»

Der vollständige Text ist abgedruckt bei Philipp Wackernagel: *Das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zu Anfang des XVII. Jahrhunderts*. Bd. 1. Leipzig, 1864 / Neudruck Darmstadt, 1964 auf S. 193 als Nr. 301. — Zu Luthers Kritik vgl Luther: *Das Magnificat...* (WA 7, 573, 16-574, 2 = StUA 1, 340, 5-23). In der *Studienausgabe*, Bd. 1, S. 340, Anm. 198 zwei weitere

Schon in der ersten uns erhaltenen Predigt über das Magnifikat vom 15. August 1516 macht Luther Marias «humilitas» zum Thema. Er tut das zu diesem Zeitpunkt allerdings noch ganz knapp und ohne philologische Absicherung seiner theologischen Aussage. Er beschränkt sich darauf, zu sagen, Maria habe durch ihr Beispiel eine getreue Lehre echter «humilitas» und reiner Dankbarkeit gegeben. Die inhaltliche Füllung von «humilitas» liefert Luther durch den Satz: «Sie brüstet sich keines Verdienstes, sie zählt kein Werk auf, sie bekennt lediglich, daß sie passive Mutter und Empfängerin guter Werke sei, nicht deren Wirkerin.»⁴

Nicht Maria soll gepriesen werden, sondern Gott, der an ihr gehandelt hat. Er allein ist es, der alles wirkt. Im Unterschied zur unter Menschen üblichen Einstellung wird bei Gott nicht der gelobt, der viel *getan* hat, sondern der, der viel *entgegengenommen* hat. Maria weist von sich weg auf Gott, während üblicherweise Menschen gerühmt werden und Gottes keine Erwähnung geschieht.

Einige Monate vor dieser Predigt ist das *Novum Instrumentum* des Erasmus erschienen. In den *Annotationes* schreibt Erasmus: «Humilitatem ancillae] ταπεινώσιν. Du magst verstehen: 'geringen Rang' (parvitatem), nicht: 'Tugend des Sinnes', die die Griechen mit ihrem Wort 'ταπεινοφσύνην' nennen. Auch heißt es nicht: 'Respexit humilitatem', sondern: 'Aspexit ad humilitatem', 'ἐπέβλεψεν ἐπὶ τὴν

Hinweise auf Liedverse, in denen von Maria ausgesagt wird: «meruisti» (zur *Studienausgabe* als solcher unten Anm 11). — In Liedern kann sogar gesungen werden, die göttliche Dreieinigkeit mache Maria groß:

«Magnificat te, Maria,
Trinitatis monarchia...»

(Wackernagel Bd. 1, S. 193, Nr. 300).

⁴ «Nihil sui iactat meriti, nullum opus, tantum se passivam confitetur matrem et receptricem bonorum operum, non operatricem.» — Luther: *Sermo in Festo Ascensionis Mariae*; 15. 8. 1516 (WA 1, 77, 31f).

ταπεινώσιν', um auszudrücken, es handle sich um das Gegenteil des Sich-Abwendens.»⁵

Diese philologische Belehrung dürfte Luther in seiner zweiten erhaltenen Predigt über diese Perikope vom 2. Juli 1520⁶ und dann vor allem in seiner Monographie dankbar benutzt haben — auch wenn er schon in seiner ersten Psalmenvorlesung «humilis» mindestens dreimal als «gering» und nicht als «demütig» erläutert hatte, was zu der Ansicht führen kann, inhaltlich habe Luther die «Annotationes» hier nicht nötig gehabt. In der Predigt vom 2. Juli 1520 erläutert Luther das «humilitatem» als «Verachtetsein», «Niedrigkeit» und «Armut», grenzt es also gegen das Verständnis als «Demut» ab. An diese Aussagen über *Marias* Niedrigkeit⁷ schließt er in der Predigt von 1520 noch die Verse als Schriftbeweis an, die er wenige Monate später in seiner Monographie geradezu zum Raster für das Verständnis der in Lukas 1, 50-53 beschriebenen Werke Gottes an *allen* Menschen machen wird, Jeremia 9, 23 und 24: «Es prange kein weiser Mensch auf seine Weisheit, es prange kein Gewaltiger auf seine Gewalt, es prange kein Reicher auf seinen Reichtum...»⁸ Wer die eigene Niedrigkeit nicht willig annimmt, sondern sich Gottes Gaben zueignet, als hätte er sie verdient, der zieht sich Gottes Zorn zu — von diesem dreifachen Prangen ist im Buch des Propheten Jeremia die Rede, nicht aber

⁵ Vgl. *Erasmus' annotations on the New Testament: facsimile... 1: The Gospels*. Hg. von Anne Reeve. London, 1986, S. 157.

⁶ Die Predigt vom 2.7.1520 liegt seit 1983 in der Edition von Timothy Wengert in WA 59, 227-230 vor. Ehe Wengert in der Württembergischen Landesbibliothek auf die Predignachschrift stieß, die er seiner Edition zugrunde legte, war lediglich eine in WA 4, 633-635 abgedruckte Nachschrift bekannt gewesen, die von der später entdeckten relativ stark abweicht.

⁷ «'Respexit humilitatem ancille sue', id est abiectiōnem, vilitatem, contentum et paupertatem.» — Luther: *Predigt am Tage der Heimsuchung Mariä in der Schloßkirche*; 2.7.1520 (WA 59, 228, 16f).

⁸ In der Predigt vom 2.7.1520: WA 59, 229, 24-27. In der Monographie von 1520/1521: WA 7, 564, 23-25 = *Studienausgabe* 1, 332, 34-36.

im Magnifikat: Im Magnifikat ist von den drei Adjektiven «superbos-potentes-divites» der Vulgata-Übersetzung allein das «superbos» von vornherein negativ besetzt. Luther trifft hier eine exegetische Entscheidung, die er nicht durchhält: Zwei Aussagestränge ziehen sich unausgeglichen miteinander durch seine Monographie und seine Magnifikat-Predigten. Einerseits nimmt er häufig einfach die Aussagen des Magnifikat-Texts auf, Gott helfe denen, die gering sind, gegen die, die hoch stehen. Andererseits aber sagt er mehrfach, hoher Rang sei an sich noch nicht gefährlich, sondern erst der allzu leicht daraus folgende Hochmut.

Diese Widersprüchlichkeit rührt zumindest zum Teil daher, daß Luther Jeremia 9, 23 und 24 als Interpretationshilfe für Lukas 1, 50-53 heranzieht: Gott stößt die Gewaltigen vom Stuhl und läßt die Reichen leer, weil sie sich ihre herausragende Position hochmütig selbst zuschreiben.

Die Nachschrift der Predigt von 1520, die bereits länger bekannt ist, verzeichnet zum Thema «humilitas» die Aussage: «Es ist nicht so zu verstehen, als ob der Herr sie (Maria) wegen des Verdiensts ihrer Demut erwählt hätte, wie die Verdienstler plappern, sondern weil des Herrn Auge die Höheren übersieht und auf die Niedrigen gerichtet ist.»⁹

Zu diesem Zeitpunkt, im Jahre 1520, sieht Luther es offenbar als Voraussetzung für rechte Angewiesenheit auf Gottes Güte und Barmherzigkeit an, daß ein Mensch sich selbst haßt und verabscheut. Denn er schreibt: «Uns selbst sollen wir hassen, verabscheuen und gering achten und Christi Kreuz und Gerechtigkeit ins Herz schließen...»¹⁰

⁹ «Non intelligendum, quasi Dominus eam elegisset ob meritum eius humilitatis, ut questuarii garriunt, sed quia oculus Domini super pusillos neglectis maioribus.» — Luther: *In Visitatione Beatæ Mariæ Virginis*; 2.7.1520 (WA 4, 633, 23-25).

¹⁰ «Nosipsos odio habeamus, detestemur despiciamusque ac crucem Christi misericordiamque amplectamur...» — Luther: *Predigt am Tage der Heimsuchung Mariä in der Schloßkirche*; 2.7.1520 (WA 59, 229, 40f).

Um die Jahreswende 1520/1521 schreibt Luther das erste Drittel seiner Übertragung und Auslegung des Magnifikat, in der Zeit seiner Schutzhaft auf der Wartburg stellt er diese Monographie fertig. Zu Beginn eines Exkurses über rechte und falsche Demut klingt Luthers Formulierung der des Erasmus sehr nachempfunden: «Demut sagen wir auf deutsch dazu, wozu der heilige Paulus auf griechisch 'Tapeinophrosyne' sagt. Auf lateinisch heißt es 'affectus vilitatis' oder 'sensus humilium rerum'. Es ist ein Sich-Einverstandenerklären mit einer geringen, verachteten Lage.»¹¹ Luther lehnt es nun scharf ab, Marias Demut als für Christen vorbildlich zu preisen. Denn das ermutigt nicht, sondern deprimiert. «Sie machen uns blöde und verzagt... Es bleibt kein Beispiel, das uns zum Trost gereichen könnte, sondern Maria wird herausgestrichen über alle Vorbilder hinaus. Dabei sollte sie doch das vornehmste Beispiel der Gnade Gottes sein und wollte das auch. (Ihr Ziel war es,) alle Welt zu Zuversicht, Liebe und Lob der Gnade Gottes zu reizen...»¹²

Nach Luthers Überzeugung hat Maria nicht etwa sagen wollen: «Denn Gott hat die *Demut* seiner Magd angesehen», sondern: «Denn Gott hat die *Niedrigkeit* seiner Magd angesehen.»¹³ Rechte Demut reflektiert nicht auf sich selbst. Wer

¹¹ «Demut heyssen wyr zu deutsch [StuA] das sanctus Paulus auff kriechisch nennet 'Tapinophrosyne', auff latinisch 'affectus vilitatis' seu 'sensus humilium rerum'. Das ist eyn will unnd gemut zu geringen vorachtenn dingenn.» — Luther: *Das Magnificat verdeutschet und ausgelegt*; 1520/1521 (WA 7, 561, 23-26). Die von Martin Seils besorgte Edition in: Martin Luther. *Studienausgabe*. Hg. von Hans-Ulrich Delius. Band 1. Berlin (DDR) 1979, S. 312-364, wird hier nur deswegen nicht zugrunde gelegt, weil die Weimarer Ausgabe als einheitliche Bezugsgröße gewählt werden soll. Der Fundort des Zitats dort: StuA 1, 330, 15-18.

¹² Luther: *Das Magnificat...* (WA 7, 569, 15f. 17-20 = StuA 1, 337, 1. 3-6); frei übersetzt. Absichtlich wurde «exempel» zweimal als «Beispiel», einmal als «Vorbild» übersetzt.

¹³ «Das wortle 'humilitas' habenn etlich hie zur 'demut' gemacht, alsz het die junckfraw Maria yhr demut anzogen und sich der berumet... das die meynung Marie sey die: Got hat auff mich armsz vorachtis unansehelic

wirklich demütig ist, der richtet sich ganz und gar auf geringe Dinge aus¹⁴. Hier nimmt Luther den stärker abgesicherten Aussagenstrang auf: Nicht die Lebensumstände, sozial hoher oder sozial niedriger Stand, entfremden Gott gegenüber oder führen zu ihm hin. Es ist vielmehr die Einstellung, die ein Mensch zu seinen Lebensumständen einnimmt — sein Gemüt und Sinn —, die darüber entscheidet, ob er sich an sozialem *Rang* orientiert oder am *Geber* aller guten Gaben¹⁵. Das eigentliche Ziel muß es sein, Gott recht zu erkennen, sich dessen bewußt zu sein, daß er der Höchste ist, daß alle menschliche Hoheit weit unter der seinen steht und daß dieser erhabene Gott doch gerade die Niedrigen gnädig ansieht und gerade ihnen hilft.

Hier berühren sich die Aussagen eng mit denen des Exkurses zu Psalm 13 (14), Vers 1 in Luthers gleichzeitiger Psalmenvorlesung. Es geht um das rechte Erkennen Gottes, das «intelligere», das weder durch das bloße Zur-Kennntnis-Nehmen (notitia) noch durch das Verstehen (cognoscere) erreicht ist¹⁶.

Hier in der Magnifikat-Auslegung sagt Luther: «Es ist wahrhaftig das Größte im Himmel und auf Erden, daß man Gott recht erkennt, wenn es jemand zuteil werden kann.»¹⁷ Denn aus solcher rechten Gotteserkenntnis folgen ja Liebe, Vertrauen und Lob Gottes, folgt rechter Glaube.

megdlin gesehen...» — Luther ebd (WA 7, 559, 31f. 560, 36-561, 1 = StuA 1, 328, 37f. 329, 36f).

¹⁴ Vgl ebd (WA 7, 562, 19-29 = StuA 1, 331, 5-14).

¹⁵ Vgl ebd (WA 7, 563, 7-9. 17f und 564, 6-22 = StuA 1, 331, 27-29. 37f und 332, 18-33).

¹⁶ «Primum malum, fons scilicet omnium malorum, est ignorantia dei... omnes... eadem omnibus communi incredulitate in primum praeceptum peccant... Non autem hoc intelligendum est, quasi prorsus nihil de deo sciant... opus et verbum dei non intelligentes...» — Luther: *Operationes in Psalmos*, zu Psalm 13 (14), 1 (WA 5, 392, 26. 32f. 35f und 393, 9).

¹⁷ Luther: *Das Magnificat...* (WA 7, 577, 23f = StuA 1, 343, 23f); frei übersetzt.

Wieder wie in der wenige Monate früher gehaltenen Predigt taucht der Gedanke auf, Maria habe sich selbst verachten müssen, damit das Hinsehen Gottes auf ihre Nichtigkeit ungeschmälert zum Tragen kommen könne¹⁸.

Zu einem Zentralgedanken der Predigt zwei Jahre später wird werden, was in der Monographie noch ganz knapp ausgesprochen ist: Man muß Maria des Glanzes entkleiden, der sie ganz zu Unrecht zur entmutigenden Heiligen macht. Mit *Gott* muß man sie als einen Menschen vergleichen, weit *unter* Gott muß man sie stellen, um sich der überschwenglichen Gnade Gottes verwundern, um Gott lieben und loben zu können, sich alles Gute von ihm erwarten zu können¹⁹.

In der Predigt des Jahres 1535 drückt Luther es dann so aus: «Secht wie ein mechtig arm maydlein ist das gewesen, noch [und doch] hat got angesehen ir niderkait, da wirt sy gantz nackent außgezogen und got allain gepreyst...»²⁰ Kein Faden soll an ihr bleiben, wenn es darum geht, Gottes Ehre nicht zu verkürzen²¹. Es soll die Hörer seiner Predigt trösten und stärken, daß sie sich sagen können: «sihe die mutter gotes ist gar ler gewest und hat nichts gehabt, noch [und doch] thut ir got das. Ey ich hoff, er werdt mir armen sündler auch gnad thun.»²²

Luther verwendet Termini, die in mystischen Traktaten gebraucht werden, um Vorbereitung des Menschen auf den

¹⁸ «Dar yn wirt nit sie gelobt, szonder gottis gnade ubir sie. Ja sie wirt voracht und voracht sich selb... und gibts gar allssampt dem gotlichen ansehen auff yhr nichtickeyt.» — Luther ebd (WA 7, 568, 4f. 7f = StuA 1, 335, 30f. 33f).

¹⁹ Vgl Luther ebd (WA 7, 568, 33-569, 5 = StuA 1, 336, 22-30).

²⁰ Luther: *Sermon auf das Ev. Luce 1* «*Maria stand auf*»; 2.7.1523 (WA 12, 613, 10-12).

²¹ Dieselbe Predigt in Rörers Nachschrift (WA 11, 143, 1f): «Quis hic honoratur? non illa, sed deus, ne filium quidem illi manet, quod non exuatur.»

²² Luther: *Sermon auf das Ev. Luce 1* «*Maria stand auf*» (wie Anm 20), 2.7.1523 (WA 12, 614, 4-6).

Empfang der Gnade auszusagen. Doch möchte er jede menschliche Mitwirkung ausschließen. Maria hat sich seiner Überzeugung nach nicht etwa durch vorbildliche Ablösung von irdischen Dingen, durch Selbstentblößung und Selbstentleerung dafür qualifiziert, Mutter des Gottessohnes zu werden, sondern Gott hat sie, das unbedeutende Mädchen, derartig begnadet und dadurch ein Zeichen gesetzt.

In der zwei Jahre früheren Monographie hatte Luther bereits deutlich gemacht, daß es nicht etwa Marias Verdienst gewesen war, sich leer zu machen für den Empfang der Gnade Gottes. Dort heißt es: Maria hätte es willig und gern angenommen, hätte ihr Gott lediglich «einen armen, nackten, Mangel leidenden Geist gelassen»²³. Der Predigthörer darf darauf vertrauen, daß Gott auch ihn gnädig annehmen werde. Weil Maria nichts für Gott getan hatte, das er ihr hätte vergelten müssen, kann er darauf vertrauen, daß Gott schenkt, ohne zu erwarten, daß sich die Empfänger dafür qualifiziert haben²⁴.

Aus dem Jahr 1531 ist die nächste Predigt über das Magnifikat erhalten. Wie schon in der Monographie läßt Luther zwei Redeweisen unausgeglichen miteinander nebeneinander hergehen, die von Gottes Eingreifen zugunsten der Geringen gegen die Hochstehenden und die, die die gotteslästerliche Selbstüberhebung geißelt und den sozialen Stand als nicht in sich gefährlich betrachtet. Mehrfach nimmt Luther die Aussagen des Textes so auf, daß er den Eindruck vermittelt, dem Geringen als solchem sei Gottes Hilfe verheißen, während dem sozial Hochstehenden als solchem Gottes Zorn drohe. Zu diesem Aussagenstrang gehören beispielsweise die Sätze: Maria «nennt Gott den, der den Niedrigen hilft und der

²³ Luther: *Das Magnificat...* (WA 7, 558, 14f = StuA 1, 327, 30); frei übersetzt.

²⁴ «Nun weyter. Secht 'wie grosse ding thet er mir', dann was hast du im gethan? Nichts.» — Luther: *Sermon* (wie Anm. 20 und 22); 2.7.1523 (WA 12, 614, 10f).

zerbricht, was groß und stolz ist...»²⁵ «Er hat nicht Lust und Liebe zu Mächtigen und Hochmütigen, sondern seine Barmherzigkeit gilt denen, die gering, nichts, elend und traurig sind.»²⁶ Es klingt hier, als wären die Mächtigen stets auch schon Hochmütige, und als wären die Niedrigen im sozialen Sinne stets auch die, die ihre Niedrigkeit gern annehmen, als wären also die Geringen auch schon die Gottesfürchtigen, denen Gott nach Lukas 1, 50 Barmherzigkeit erweist.

In derselben Predigt widerspricht Luther aber auch der — nach diesem Aussagenstrang naheliegenden — Annahme, die soziale Stellung als solche entscheide auch schon über die Gnade oder den Zott Gottes: «Hat Gott etwa verboten, gewaltig zu sein? Nein, sie mögen immerhin Reichtümer und Weisheit *haben*.»²⁷ «Dies aber ist böse, daß die Menschen auf Erden diese Güter nicht zu *nutzen* verstehen.»²⁸

Doch kehrt Luther bald wieder zu der nicht differenzierenden Redeweise zurück: «Er ist ein barmherziger Gott der Elenden. Die mögen fröhlich sein, denn er ist niemandes Gott sonst als der ihre.»²⁹

Erstmals nimmt Luther in dieser Predigt die Vokabel «demütig», die er zehn Jahre zuvor so sorgfältig gegen das Mißverständnis abgesichert hatte, sie bezeichne eine tugendhafte Haltung, ungeschützt wieder positiv auf: «Wer also demütig ist, soll Bestand haben. Die anderen scheitern und gehen zu Boden...»³⁰

Ein Jahr später, 1532, verstärkt sich diese positive Würdigung von Marias Demut noch: «Da sieht man die Demut in der Jungfrau Maria, daß sie von der Ehre, die sie hat, nicht

²⁵ Luther: *Predigt am Tage Mariä Heimsuchung*, nachmittags; 2.7.1531 (WA 34/I, 566, 13); frei übersetzt.

²⁶ Luther ebd (WA 34/I, 567, 9f); frei übersetzt.

²⁷ Luther ebd (WA 34/I, 567, 16f); frei übersetzt.

²⁸ Luther ebd (WA 34/I, 567, 28f); frei übersetzt.

²⁹ Luther ebd (WA 34/I, 570, 13f); frei übersetzt.

³⁰ Luther ebd (WA 34/I, 570, 7f); frei übersetzt.

stolz wird, daß sie Gottes Mutter ist, den Sohn Gottes gebären soll. Es wäre nicht erstaunlich gewesen, wenn sie in größere Hoffart gefallen wäre als Lucifer und alle Engel.»³¹ «Das erste ist also die Demut. Die sollen alle Weiber und Männer lernen. Sie sollen dieses Bild in ihr Herz aufnehmen und erschrecken, wenn sie stolze, störrische Köpfe sind...»³² Wahre Demut leugnet nicht, daß ihr gute Gaben Gottes verliehen sind, sondern sie verweist auf Gott als deren Geber³³.

Nicht genug damit, daß er die Demut nun wieder so herausstreicht, er bezeichnet sie geradezu als Voraussetzung für angemessenen Lobpreis Gottes: «Ich drücke mich selbst nieder und erhebe einen anderen, unseren lieben Herrn Gott.»³⁴

Luther bindet denn auch göttliche Gnade und göttlichen Zorn an die jeweilige Einstellung: «Ihr seht es und werdet es sehen: Alles, was hoffärtig ist, wird gedemütigt, und umgekehrt: Der, der demütig ist [humilis], muß hervor.»³⁵ «Wenn sie nun alle so klug wären und demütigten sich, ließe er sie dabei bleiben.»³⁶ Dieser Satz klingt wie eine Garantie: Selbstdemütigung gewährleistet den erreichten sozialen Status. Damit fällt Luther hinter früher erlangte exegetische Erkenntnisse zurück.

Verwandte Aussagen klingen auch in zwei späten Predigten wieder an. 1539 sagt Luther: «Auch dies ist ein Wunderwerk, daß die Jungfrau nicht hochmütig wird.»³⁷ 1544 zieht er das Fazit: «Das aber ist die Summa, daß Gott Stolz und Hochmut nicht leiden kann, daß er aber denen, die ihn fürch-

³¹ Luther: *Predigt am Tage Mariä Heimsuchung* (im Hause); 2.7.1532 (WA 36, 207, 23-26); frei übersetzt.

³² Luther ebd (WA 36, 208, 29-31); frei übersetzt.

³³ Vgl Luther ebd (WA 36, 210, 13-19).

³⁴ Luther ebd (WA 36, 211, 7f); frei übersetzt.

³⁵ Luther ebd (WA 36, 213, 18f); frei übersetzt.

³⁶ Luther ebd (WA 36, 214, 2f); frei übersetzt.

³⁷ Luther: *Predigt am Tage Mariä Heimsuchung*, nachmittags; 2.7.1539 (WA 47, 832, 2f); frei übersetzt.

ten und demütig sind, gnädig sein will. Danach mag sich jeder richten. Wer es nicht glauben will, der mache die Erfahrung...»³⁸

Luther bezeichnet es geradezu als durch Gottes Hoheit bedingt, daß er Hoffart nicht dulden, Demut nicht unbelehrt lassen könne: «das ist seine natur, das er kein hoffertigen leiden, kein demutigen verlassen kan, Er kan kein hochs sehen, Denn er seins gleichen nicht hatt, aber herab sihet er, wie der psalm sagt.»³⁹ Ganz ähnlich hatte er schon dreizehn Jahre früher in seiner Monographie argumentiert: «Weil er der Allerhöchste ist und nichts höher als er, kann er weder nach oben noch auch nur neben sich sehen, denn keiner ist ihm gleich. Notwendigerweise muß er sich selbst ansehen und unter sich, und je tiefer jemand unter ihm steht, desto besser sieht er ihn.»⁴⁰ Einmal mehr scheint niedriger sozialer Rang Gottes rettendes Eingreifen geradezu zu erzwingen, was nach dem stärker differenzierenden Aussagenstrang ja durchaus nicht der Fall ist. Auch in dieser Predigt finden sich allerdings Aussagen des stärker differenzierenden Typs. So sagt Luther beispielsweise: «Reichtum ist wohl recht — aber es ist der Stolz, der hängt sich dran! Ebenso ist auch Recht gut, aber wenn sich Stolz hineinmengt, dann geht es zu Boden...»⁴¹ Und doch zieht Luther wieder ein vergrößerndes Fazit: «Wer es vermag, lerne deswegen humilitatem und sei zufrieden im

³⁸ Luther: *Predigt am Tage Mariä Heimsuchung*; 2.7.1544 (WA 49, 492, 23-25); frei übersetzt.

³⁹ Luther ebd (WA 49, 492, 29-32).

⁴⁰ Luther: *Das Magnificat...* (WA 7, 547, 13-16 = StuA 1, 317, 27-30); frei übersetzt.

⁴¹ Luther: *Predigt am Tage Mariä Heimsuchung*; 2.7.1544 (WA 49, 498, 33f); frei übersetzt.

geringen Stand...»⁴² «Gott wird ihn sehr wohl erhöhen und ihn mit gnädigen Augen ansehen.»⁴³

Ich fasse zusammen. Seit 1520 lehnt Luther es scharf ab, von vorbildlicher Demut Marias zu sprechen. Er sieht die Gefahr, daß die Predigthörer von soviel Tugend entmutigt werden. Stattdessen betont er Marias Niedrigkeit. Dadurch will er die Predigthörer ermutigen, auch ihrerseits auf Gott zu vertrauen. Wenn Gott die schlichte Maria zur Mutter seines Sohnes erwählt hat, dann kann er auch einen einfachen Predigthörer in Gnaden annehmen.

Seit 1531 läßt sich nachweisen, daß Luther zum Reden von vorbildlicher Demut zurückkehrt. Der Befund ist vielfältig deutbar. Mag sein, daß Luthers differenzierte Ausdrucksweise «williges Annehmen der eigenen Niedrigkeit» von Anfang an sogar bei ihm selbst dazu tendierte, wieder als die geläufigere «Demut» verstanden zu werden. Möglich ist auch, daß dem Prediger die Demut mehr und mehr einleuchtete angesichts von Erfahrungen von Hochmut und Stumpfheit bei seinen Predigthörern.

In Luther Monographie über das Magnifikat wie in seinen Predigten stehen unausgeglichen neben Aussagen, die den sozial Niedrigen Gottes Hilfe zusprechen und den Hochgestellten, Mächtigen und Reichen androhen, Gott werde sie erniedrigen, entmachten und leer machen, differenziertere Aussagen, die Besitz und hohen sozialen Rang nicht schon an sich als problematisch erklären, sondern nur dann, wenn Menschen darüber hochmütig werden und Gott verachten.

⁴² Luther ebd (WA 49, 498, 16f); frei übersetzt nach Rörers Nachschrift.

⁴³ Luther ebd (WA 49, 498, 40f); frei übersetzt nach Stoltz' Aufzeichnung.

Zahlenmäßig überwiegen Aussagen der zuerst genannten Art weit. Es ist daher verständlich, daß Luther von seinen Lesern und Hörern als Anwalt der Schwachen verstanden werden konnte, so sehr er selber auch stets davor warnte, sein eigener Richter sein zu wollen⁴⁴.

⁴⁴ Vgl dazu Gottfried Maron: «'Niemand soll sein eigener Richter sein'. Eine Bemerkung zu Luthers Haltung im Bauernkrieg.» In: *Luther. Zeitschrift der Luther-Gesellschaft*. 46. Jahrgang. Göttingen 1975. S. 60-75.